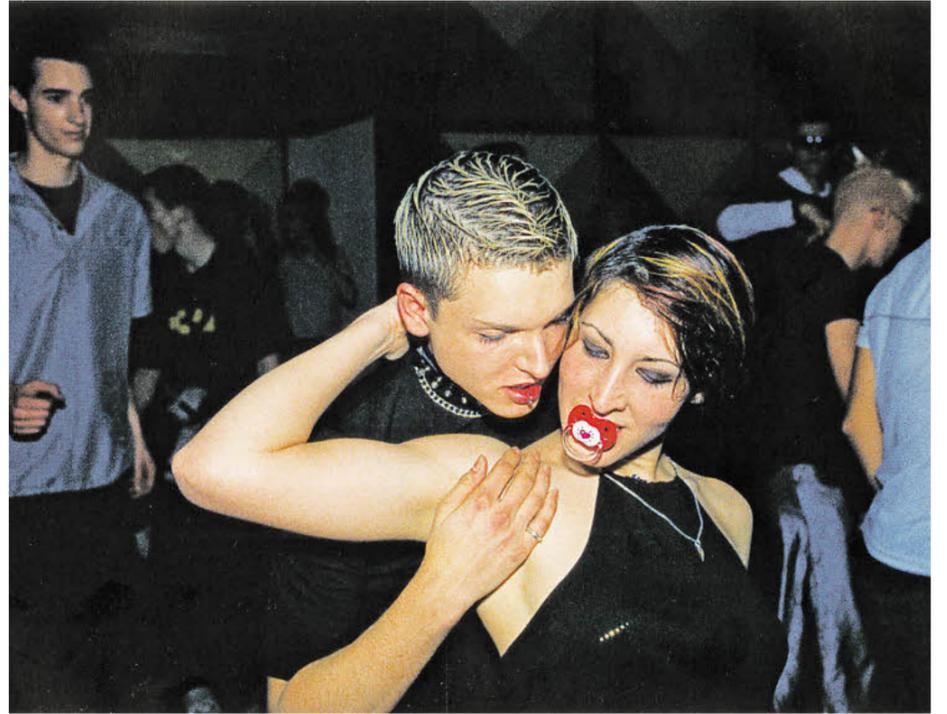




Die Schwarz-Weiß-Fotografien stammen vom Agraringenieur Armin Kniely . . .



. . . und dazu die aktuelle Entsprechung aus der Jetztzeit .

Bild: SN/LOIS HECHENBLAIKNER

Der letzte Wildschütz' von Tirol

Fotokunst. Lois Hechenblaikner ist der letzte Wildschütz' von Tirol. Er verwendet keinen Stutzen. Er trifft mit der Kamera ins Schwarze.

HEINZ BAYER

SALZBURG (SN). Wohlgelesen ist der Mann nicht im heiligen Land Tirol. In Mayrhofen wurde ihm sogar verboten, seine Fotos auszustellen. Bürgermeister und Tourismusverband waren sich einig, dass „dös koa guat nit tuat!“

Hechenblaikner? Das ist eine Art Thomas Bernhard mit Kamera. Einer, der lästig ist. Dabei verteidigt der gebürtige Tiroler seine Heimat mit Leibeskraften. Und zwar durch die Arbeit als Fotograf. Er zeigt Fehlentwicklungen, die auf totaler touristischer Vermarktung basieren. Das geschieht einmal brachial, einmal humorvoll. Aber immer mit einer erkennbaren Liebe zu dem Land,

aus dem er kommt. Aktuell stellt Hechenblaikner in der Leica Galerie in Salzburg aus. In Anlehnung an sein kürzlich erschienenes Buch trägt die Schau den Titel „Hinter den Bergen“. Es wird der Wandel einer alpinen Lebenswelt vor Augen gehalten.

Die Bilder dokumentieren, was ist. Vielleicht regen sie deshalb vor allem Touristiker so auf. Hechenblaikner lässt gestern und heute aufeinanderprallen. Ohne Airbag, aber auch ohne zu verändern oder zu werten, stellt er jeweils zwei analoge Szenarien gegenüber. Die Veränderungen, die auf den Fotos zu sehen sind, stammen alle aus Tirol. Sie trugen sich innerhalb von nur zwei Generationen zu. An Häusern, an der

Landschaft und an den Menschen. Die Ausgangsbasis liefern Schwarz-Weiß-Fotografien des Agraringenieurs Armin Kniely. Die frühesten Aufnahmen von



Bild: SN/PRIVAT

„Kraft des Umsatzes heißen wir alles gut.“

L. Hechenblaikner, Fotograf

Kniely entstanden in den 1930er-Jahren. Die letzten in den 1960ern. „Der war mit der Landwirtschaft eng vertraut. Und zwar so eng, dass er das Wesen von Tieren le-

sen konnte. Eine Kuh, die immer weniger Milch gab als die anderen, beschrieb er so: ‚Sie ruht in sich, sie genügt sich selbst, sie hat Würde.‘ Knielys Bilder haben große inhaltliche Tiefe. Sie sind ein riesiger Schatz“, sagt Hechenblaikner. Er kaufte die Sammlung und stellt den Momentaufnahmen aus der Vergangenheit jeweils eine aktuelle Entsprechung aus dem Heute gegenüber.

Für ihn ist es die Wiedergabe der „Sauce Tyrolean“, eines landschaftlich-architektonischen Einheitsbreis. Nicht nur genügsame Rinder sind zu Turbowesen mutiert die sich und andere ausbeuten. Dass Landschaft und Menschen vielfach zur Ware wurden, zeigen die Bilder schmerzhaft.

„Der Ansatz lautet in Tirol vielerorts: Kraft des Umsatzes heißen wir alles gut“, sagt Hechenblaikner. Er verdoppelt die Motive nicht. Er fotografiert nicht die-

selben Orte in ihrem heutigen Zustand. Er stellt Bildern der Arbeit Bilder der Freizeitgesellschaft gegenüber. Almen, die sich in Après-Ski-Hütten verwandeln und Viehversteigerungsplätze, die Parkplätze werden. Und statt des guten Hirten mit seinen Schafen zieht Hansi Hinterseer mit einer Fanherde über den Almboden.

Acht Jahre hat Hechenblaikner an dieser Ausstellung und diesem Buch (Edition Braus) gearbeitet. „Ich versuche durch meine Arbeit die Sichtweise der Menschen neu zu kalibrieren.“ Bei einer Kalibrierung wird mit einem technischen Messgerät, in diesem Fall mit der Kamera, ermittelt, wie groß die Abweichungen zwischen zwei Werten sind und ob diese Abweichungen innerhalb bestimmter Schranken liegen.

Lois Hechenblaikner: „Hinter den Bergen“, Leica Galerie Salzburg (bis 26. November)

Die Hoffnung auf mehr Budget

„steirischer herbst“ ging am Sonntag zu Ende – Mehr als 46.000 Besucher

MARTIN BEHR

GRAZ (SN). Mit einem „Last Brunch“ im, letztlich ob der Raumsituation nur bedingt tauglichen, Festivalzentrum „Schauhau“ ging am Sonntag der „steirische herbst“ in Graz zu Ende.

Intendantin Veronica Kaup-Hasler zog eine positive Bilanz. Mit mehr als 46.000 Besuchern an 25 Festivaltagen habe man einen leichten Anstieg im Vergleich zum Vorjahr (44.500 Besucher) verzeichnen können. Die Auslastung bei den szenischen Produktionen und Konzerten habe 92,3 Prozent betragen.

Über 600 Künstler und Theoretiker aus 37 Nationen haben heuer am Grazer Festival für Gegenwartskunst mitgewirkt. „Was mich freut, ist, dass gerade sperrige und kleine Formate angenommen wurden“, erklärte die Intendantin und nannte als Beispiel die Arbeiten der dänischen Choreographin Mette Ingvartsen.

Der „steirische herbst“ hat heuer einen Schwerpunkt in Sachen Kunst im öffentlichen Raum gesetzt. Man habe „viele Reaktionen und Begehrlichkeiten registriert“, meinte Kaup-Hasler.

Drohanrufe und Kunstraub

So gab es unter anderem Drohanrufe. Zwei Arbeiten wurden gestohlen, eine weitere Skulptur beschädigt. Und ein lokales Gratisblatt verglich unter dem Motto „Kunst oder Krempel?“ die ausgestellten Objekte mit anderem Stadtmobiliar. Abseits dieser beschämenden Vorfälle konnten die Projekte „Utopie und Monument“ und „(out)“ aber keinen Diskurs über die Gültigkeit von Kunst in Gang setzen.

Kaup-Hasler, die über einen Vertrag bis zum Jahr 2014 verfügt, drängt jetzt auf eine Ausweitung des „herbst“-Budgets, das seit Jahren rund 3,6 Mill. Euro beträgt.

Eine Wertanpassung sowie eine Eingliederung der Sondersubven-

tionen in die Basisförderung sei überfällig, sagte sie.

Es ist kein Geheimnis, dass der „steirische herbst“ im Vergleich mit anderen Festivals in Österreich chronisch unterdotiert ist. Dies ist in jüngster Vergangenheit auch im Programmangebot augenfällig geworden. Die Zahl der Eigenproduktionen und Uraufführungen ist gesunken, vor allem bei Theater und Tanz setzt der „herbst“ auf Koproduktionen mit anderen Festivals. „Ich hoffe, in den nächsten Wochen einen Finanzierungsvertrag für die kommenden Jahre aushandeln zu können“, sagte Kaup-Hasler.

Ob sich die berechtigten Wünsche der Intendantin erfüllen werden, ist noch unklar. Sowohl das Land Steiermark, als auch die Stadt Graz fahren einen rigorosen Sparkurs. Mit der vom früheren Kulturlandesrat Kurt Flecker geschaffenen „regionale“ hat das Land zudem eine zweite Großveranstaltung, die viel Geld abzieht.

STANDPUNKT

Plätschern statt Sprudeln



Wieder nur ein Durchschnittsjahr für den „steirischen herbst“. Das Festival braucht mehr Geld, um konkurrenzfähig zu bleiben.

MARTIN BEHR

Es ist ein Kreuz! Berechtigte Kritik am zunehmend unauffälliger werdenden „steirischen herbst“ darf nicht dazu führen, dass die Kulturpolitik die finanzielle Aufstockung weiter verzögert. Denn das Festival braucht dringend mehr Geld, will es konkurrenzfähig bleiben. Und das ist in Gefahr: Drei Wochen plätscherte das Festival vor sich hin, kaum Sternstunden, wenige Flops – Gefahr der Gleichgültigkeit. Im Angebot der Bühnenkoproduktionen gab es Gelungenes (Rimini Protokoll, deepblue, Federico Leon, Lola Arias) und Verzichtbares. Die Ingvartsen-Uraufführung „Giant City“ bekam Lob aus Fachkreisen. Der Versuch, Kunst im öffentlichen Raum zu einem breit wie seriös diskutierten Thema zu machen, scheiterte. Zum Glück lieferten die Veranstalter vor Ort (Camera Austria, Medienturm, rotor und uniT) die von ihnen gewohnte Qualität ab. Licht und Schatten im Musikprotokoll, die Literatur bewegt sich am Rand der Wahrnehmungsgrenze. Wieder ein Durchschnittsjahr. Wann sprudelt es beim „herbst“ wieder?

Ihre Meinung? www.salzburg.com/meinung